Nizāmī

Iskenders

Warägerfeldzug

übs. v. Georg Jacob

1934

Ec 2164

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000001

Ee 2167

Iskenders Warägerfeldzug

Ein iranischer Heldensang des Mittelalters aus Nizâmî's Iskendernâme

im Auszug metrisch nachgebildet von

Georg Jacob

1632

verlegt bei J. J. Augustin in Glückstadt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000003

Georg Jacob / Iskenders Warägerfeldzug

Schonen wird der Allgerechte
Einst um Guter willen Schlechte;
So auch Fehler im Gedichte,
Wie der Herr die Menschen, richte.

Sa'di (nach Schlechta-Wssehrds Wiedergabe).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000005

Iskenders Warägerfeldzug

1935/158

Ein iranischer Heldensang des Mittelalters
aus Niẓâmî's Iskendernâme

im Auszug metrisch nachgebildet von

Georg Jacob

verlegt bei J. J. Augustin in Glückstadt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000007

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Leihgabe an die
Deutsche Morgenländ. Gesellschaft

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg.

Vorwort

Niẓâmî (1141—1203), der große Meister des romantischen Epos der Perser, als Dichter größer vielleicht als Firdôsî, wenn ihm auch weder ein Nöldeke, noch ein Schack erstanden ist, hat in seinem Iskendernâme den Zug Alexanders des Großen gegen die Waräger als Episode behandelt. Es ist eine Reminiscenz an den Raubzug, den diese 943/4 über das Kaspische Meer ins Kaukasusgebiet unternahmen[1]). Die Schilderung dieser Nordländer liefert trotz aller poetischen Ausgestaltung als Kern noch nicht genügend ausgewertetes Material für Kenntnis dieser kühnen Eroberer im frühen Mittelalter. Seippel hat in seinem grundlegenden Werk „Rerum Normannicarum fontes Arabici" als Norweger vorwiegend die norwegischen Wikinger und nur die arabischen, nicht die persischen Quellen berücksichtigt.

Der erste Weg zum Verständnis eines Dichters ist der Vergleich mit seinen Quellen. Leider sind diese im vorliegenden Fall unbekannt; denn Miskawaihis Bericht über den Wärgereinbruch kann dem Niẓâmî schwerlich Stoff geliefert haben. Nach diesem[2]) spielten sich die Ereignisse wesentlich anders ab als sie unser Epos berichtet: Die im Felde siegreichen Waräger

---

[1]) Derartige Ereignisse befruchteten noch lange die Epigonen-Epik: In der vorzüglichen Exposition von Achunzade's Kimiager will ein Dichterling durchaus sein Epos über den Raubzug der Avar-Lesgier gegen Nachu vorlesen.

[2]) Amedroz & Margoliouth, The Eclipse of the 'Abbasid Caliphate, Vol. 2 Oxford 1921, S. 62ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000009

erklärten nach Besetzung Berdha'as der Bevölkerung: „Wir wollen mit euch nicht über die Religion disputieren, sondern verlangen nur die Herrschaft. Uns liegt ob, euch anständig zu behandeln und euch, sich loyal zu verhalten." Trotzdem fiel ein Teil der Einwohner beim Erscheinen eines Entsatzheers den Warägern in den Rücken. Daraufhin wurden ihnen 3 Tage Zeit zur Auswanderung gewährt; da aber nur wenige diese Frist wahrnahmen, wurde der Rest niedergehauen: „und sie töteten viel Volks, dessen Zahl nicht zu zählen ist." Als Gewährsmann nennt Niẓâmî wiederholt einen Überlieferer (guzârende), z. B. gegen Anfang des 3. Gesangs (guzârende-i-scherḫ-i-în dâsetân), den er im Eingang des 4. Gesangs wie Firdôsi als diḫqân (Landedelmann) bezeichnet.

Wie in den persischen Miniaturen, so wirkt auch in Niẓâmîs Epik der Mensch mehr dekorativ. Tragische Konflikte, wie sie das Nibelungenlied, Walthari und hier und da auch noch das Schâḫnâme behandelt, kennt er kaum. Die Freude gilt dem Geschehnis, dem Abenteuer, dem Gepränge, dem Schlachtlärm und Lebensgenuß, die der Hörer mitempfinden soll. Die Kämpfe werden immer mit großer Lebendigkeit, die sie umrahmenden Sonnenauf- und -untergänge mit stets neuen, aber unter sich verwandten Bildern geschildert. Die Naturgegenstände erscheinen in den Vergleichen durchaus beseelt, doch nur in den Gefühlen vermenschlicht, nicht in der Gestalt wie bei den Griechen und ihren Nachtretern. Der Held verdankt den Sieg nicht eigener Kraft, sondern dem, was in den Sternen geschrieben steht, nach deren Stand er sich richtet; für den Erfolg dankt er in tiefster Demut dem Schöpfer; an den Gefangenen übt er ritterliche Großmut.

Die einzelnen Gesänge des Epos sind keine willkürliche Philologeneinteilung; vielmehr ist deren Schluß vom Dichter

selbst meist durch Anrufung des Schenken markiert, ihm zur Erquickung den Becher zu reichen. Es ist anziehend, mit diesen Sonnenaufgangsschilderungen die Firdôsîs zu vergleichen, denen bekanntlich Paul Horn eine Studie im 2. Bande der Nöldeke-Festschrift gewidmet hat; das Morgenrot, das auf Wasserdampf in der Luft deutet, begegnet bei Niẓâmî häufiger.

Während der Lektüre des Iskendernâme habe ich diese freie Übertragung angefertigt in der Überzeugung, daß man ein Kunstwerk nur dann verstehen lernt, wenn man es im Geiste seines Schöpfers nachzubilden versucht. Dabei habe ich zugleich, von dem Gesichtspunkt geleitet, auch andern die Schönheit und Eigenart des Originals zu erschließen, mir erlaubt, unerträgliche Längen, die lediglich orientalische Geduld auszuhalten vermag, zu kürzen, verzwickte Bilder zu verdeutlichen, kraß-Sinnliches zu vergeistigen und Hyperbeln bisweilen ein wenig zu mildern; es genügt, wenn das erbeutete Warägerlinnen sich zu Bergen auftürmt; der Vergleich mit den Bergen des Kaukasus würde auf deutsche Leser einen vom Dichter nicht beabsichtigten komischen Eindruck machen. Die den Autor entstellenden undeutschen Verdeutschungen werden häufig für die des Originals unkundigen Benutzer zu Fehlerquellen.

Für Unterstützung bei der Korrektur habe ich den Herren Prof. Jensen, Dr. Bührmann und Frl. Brunke zu danken.

Gar mancher liebt's, daß er die Welt durchwandre,
Daß eine Reise immer jagt die andre,
Die Schönheit jeder Zone schnell durchhastend,
An jedem Rastort dann in Ruhe rastend,
Von dem Verborgnen sich erwerbend Kenntnis,
Noch nicht Geschautes schauend mit Verständnis;
Doch suche in der Ferne nicht, was nah:
Nur in der Heimat bist du Padischah!
Zu leben in der Vaterstadt verborgen
Ist besser als der Fremde Herrschersorgen;
Lockt auch ein Land mit Schätzen der Belohnung,
Nie stirbt die Liebe zu der Väter Wohnung.

Nach diesen einleitenden Betrachtungen läßt der Dichter im 1. Gesang der Episode, dem 55. des Epos, den Abchasenfürsten Duwâli auftreten. Jammernd erscheint er vor Iskender und berichtet, daß die Waräger (Rûs) über das Kaspische Meer einen Raubzug ins Land der Abchasen, deren Machtbereich sich damals weit nach Osten erstreckte, unternommen hätten. Dieser Raubzug fand, wie oben erwähnt, 943/4 statt; Berdha'a erhob sich nach der 6 Monate währenden Ausplünderung nie wieder zu alter Blüte. Dunkle Erinnerungen an die furchtbare Katastrophe konnten wohl dem Nizâmi in Gendsche noch zu Ohren gekommen sein; er verlegt sie aber um mehr als ein Jahrtausend zurück in die Zeiten Alexanders des Großen, den die Araber, weil sie al- für den arabischen Artikel hielten, Iskender nannten. An ihn wendet sich der Abchasenfürst mit folgenden Worten:

Ich heische Hülfe, Herrscher, tief betrübt
Ob Freveln, von den Warägern verübt;
Sie wüteten, und als willkommne Beute
Entrissen sie dem Brautbett unsre Bräute.
Sie raubten alles; nicht ein einzig Stück,
Auch nicht ein Zahnholz, ließen sie zurück.
Hervor aus der Alanen Land von Norden
Wie Hagelschauer brachen jene Horden;
Da bei Derbend der Einbruch nicht gelungen,
Sind auf Korvetten[1]) sie ins Land gedrungen.
Zu zählen waren kaum, die sie erschlugen,
Was sie zerstörten und von dannen trugen;
Dem Schatz entrissen sie die Edelsteine,
Dem Hochsitz den Brokat, den Schmuck dem Schreine;
So blieben nur vom Schatzhaus leere Wände,
Auch alles Bargeld[2]) fiel in ihre Hände.
Sie machten Berda'a, des Wohlstands Stätte,
Zu einem Trümmerfeld und Leichenbette,
Und führten Noschabe[3]) mit grimmem Hohne
Als Sklavin fort von ihrem Herrschertrone,
Und wo sie nur ein edles Kunstglas[4]) fanden,
Auf hartem Steine schlugen sie's zu Schanden.
Von all den Mädchen, die erblüht am Ort,
Vergaßen sie nicht eine einzge dort.

[1]) qurwâṭ.

[2]) Die Erwähnung von newerd (Bargeld) ist insofern wichtig, als die kufischen Münzfunde längs der Wolga bis Schweden und Island ziemlich gleichzeitig mit den Warägerzügen über das Kaspische Meer aufhören; sie deuten demnach mehr auf Raub als auf Handel.

[3]) Der Name bedeutet Lebenswasser; sie war die kluge Gattin Duwâlis.

[4]) qarrâbe = Karaffe.

Verwüstet ward die Stadt, verheert das Land,
Ein Dutzend Dörfer steckten sie in Brand.
Und nimmt der Schah an unserm Gegner Rache,
Kämpft Gott mit ihm für die gerechte Sache,
Doch zaudert er, so trifft in kurzer Zeit
Armenien und Rûm dasselbe Leid.
Die ungestraft an fremdem Gut sich laben,
Die werden rauben, wie geraubt sie haben;
Seit hier sie lernten, Reichtum zu erwerben,
Droht manchem Lande Jammer und Verderben;
Schon hebt zum Raub der Vogel seine Schwingen,
Des Kaufmanns Güter in sein Nest zu bringen;
Der Schaden, den sie hier gerichtet an,
Reizt ihre Gier nach Rûm und Chorasan.
Im Waräger kein Rittersinn sich regt,
Da er vom Menschen nur die Maske trägt;
Behänge Esel mit Juwelenfülle,
Sie bleiben Esel unter fremder Hülle."

Der Schah vernahm es und empfand Erbarmen,
Daß Weib und Kind entrissen war dem Armen;
Das Los der Noschabe auch schuf ihm Schmerzen,
Denn jenes Wilajet lag ihm am Herzen.
Mit finsterm Blick und zorniger Geberde
Ob jenes Unheils blickte er zur Erde.
„Von gleichem Schmerz wird meine Brust bewegt",
Erwidert er, „der dein Gemüt erregt.
Doch sei getrost, da schon der Rächer naht,
Dein war der Klage Wort, mein ist die Tat.
Um will den Tron der Waräger ich kehren,
Und Feuer soll die Steine selbst verzehren!

Nicht laß ich Drachen in der Höhle weilen,
Kein Kraut mehr sprossen, Wundenweh zu heilen!
Geb ich den Wölfen nicht verdienten Lohn,
Bin ich ein Hund und nicht Philippos Sohn.
Die Macht, die dieses Himmels Sphären lenkt,
Droht ja Verderben dem, der Böses denkt.
Was sie geraubt, das bring ich alles wieder,
Den Fliehenden tritt meine Sohle nieder.
Von Bergeshöh bis tief zum Meere schafft,
Was er erstrebt, des tüchtgen Mannes Kraft.
Verzage nicht bei jedem Schicksalsschlag,
Dreht sich der Himmel doch von Tag zu Tag.
Es war mein Wille, jetzt in Irans Auen
Paläste mir und Städte zu erbauen,
Doch will, da solche Kunde du gebracht,
Ich lieber meiden meiner Schlösser Pracht;
Mein Renner strebet ungestüm nach Norden,
Zum Sattelsitz ist mir der Tron geworden;
Nicht will ich schlummern, auf dem Weg nicht rasten,
Bis ich Vergeltung nahm an den Verhaßten!"

Auf, Schenke, reiche mir den Becher her,
Es gibt kein Mittel, ihn zu meiden mehr.
Das ist nicht Wein, nein, lautrer Sonnenschein,
Halb Feuer und halb Wasser im Verein!

Der 2. Gesang der Episode

(Kap. 56 des Epos).

So breit ich aus des Blumenteppichs Pracht,
Die Lampe an der Lampe Licht entfacht:

Nachdem der Schah die Kunde angehört
Von allem, was der Waräger zerstört,
Durchwacht die Nacht er, nicht sich niederlegend,
Des Feldzugs Plan in seinem Geist erwägend:
Wie bring ich nur die Sache in Bewegung
Und lös mein Wort nach reifer Überlegung?
Als nun des Himmels Rappen zwang zu fliehn
Das Roß des Tages, licht wie Turmalin[1]),
Schwang sich Iskender in den Sattelsitz
Des Renners, der wie Sturmgebraus und Blitz,
Durchschwimmt den Oxus, dessen Fluten schäumen,
Durchquert die Steppen, die um Chiva träumen;
Der Heerbann folgt des Reiters Ritt, dem schnellen,
Erbrausend wie des breiten Stromes Wellen.
Die Welt vom Waräger zu säubern eilt er,
In Wüsten nicht, am Wasser nicht verweilt er,

---

[1]) Bêdschâde, Qazwînî II S. 204 noch die mittelpersische Form bêdschâdak, kommt aus Badachschân und wird häufig neben jâqût genannt, so Firdôsî ed. Vullers I S. 25 Z. 3, Qazwînî II S. 204 Z. 1 und als ein minderwertiger Hyazinth erklärt. Seine Anziehungskraft hat zur Verwechslung mit Bernstein geführt. Man hat an Turmalin zu denken, der ebenfalls Stroh und dergleichen anzieht, wie mir Prof. A. Johnsen schrieb, im Holländischen „aschentrecker" heißt und im äußeren Aussehen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem echten Hyazinth hat; er kommt farblos, bisweilen aber auch rot vor, so namentlich in Sibirien und heißt dann Rubellit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000016

Das Auge schlummerlos er weiter hastet,
Bis endlich im Chiftschak der Reiter rastet.
Dort sah er Frauen, hold und anmutreich,
Im Blicke Feuer und die Wange weich;
Die Augen, halb geschlossen[1]), das Entzücken
Der Männer, selbst der Engel Schaar berücken;
Denn ihre Reize hüllt kein Frauenschleier,
Und ohne Scheu betrachten sie den Freier.
Doch dieses Landes Brauch mißfiel dem Schah,
Als unverschleiert er die Schönen sah
Und sah von ihrem Reiz berückt sein Heer,
Wie Wasser ist des Durstenden Begehr.
Alsdann entbietet er, erfüllt von Sorgen,
Die Edlen des Chiftschak an einem Morgen.

Leutselig tat und königlich sein Mund
Dem Rat der Alten seine Ansicht kund:

„Ein Weib, das Fremden zeiget ihr Gesicht,
Verletzt den Anstand und die Gattenpflicht;
Und wär' aus Stein und Eisen auch ihr Leib,
So lange Weib sie heißt, bleibt sie ein Weib."

Die aber riefen: „Heil dir, großer König!
Treu dem Vertrag, sind wir dir untertänig,
Doch unsrer Frauen Wangen zu verhüllen
Verlangt nicht der Vertrag, den wir erfüllen.
Ist euer Brauch, ihr Antlitz zu verstecken,
Der uns're ist, das Auge zuzudecken;
Und meint ihr, daß nicht Frauen-Anblick tauge,
Hat Schuld das Antlitz nicht, vielmehr das Auge.

[1]) teng tscheschmân eigentlich: Schlitzaugen; bei der Schilderung des 7. Schlachttages werden so die Chinesen beschrieben.

Du brauchst ja nicht — das wird sich besser schicken —
In jedes Frauenangesicht zu blicken.
Bewahret unsre Fraun vor dem Begaffen,
Sie haben nichts mit Männerlust zu schaffen.
Doch quäle sie mit einem Schleier nicht,
Nein, wirf ihn um das eigene Gesicht.
Wer lüstern schaut ins Angesicht der Frauen,
Der soll nicht fürder Mond und Sonne schauen!
Erläßt der Schah vernünftiges Gebot,
Weiht jeder, den er will, sich gern dem Tod;
Jedweden Auftrag werden wir vollführen,
Doch lassen nicht an Brauch und Sitte rühren."

In dieser sehr vernünftigen Antwort sieht Iskender lediglich Verstocktheit und wendet sich, tief betrübt, an einen Weisen seiner Umgebung, dessen Name nicht genannt wird, in dem wir aber eher Apollonius (Balînâs) als Aristoteles vermuten dürfen.

Der Weise, hochbeglückt durch Sternengunst,
Schuf nun ein Meisterwerk der Bildnerkunst:
Am Wege tront, aus Felsgestein gehauen,
Bräutlich geschmückt, die lieblichste der Frauen;
Von Marmor schwebt ein Kopftuch ob dem Kleide
Wie Blatt der Lilie auf der Moschusweide.[1])

[1]) mischk bîd. Da ich eine Moschusweide nicht belegen konnte, wandte ich mich an unser ausgiebigstes arabisches etc. Wörterbuch, J. J. Heß, der mir mitteilte, daß für Salix aegyptiaca früher auch die Benennungen Salix moschata Kaempf. (1712) und Salix calaf Hasselq. (1757) vorkamen. Es ist also der chilâf der Araber, vulgär challâf, aus dem das Getränk gewonnen wurde, das Hârûn ar-Raschîd in 1001 Nacht statt des verbotenen Weines genießt, s. mein Beduinenleben S. 253 und über das Vorkommen dieser Weidenart in Persien ebenda S. 112.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000018

Mit Scham des Bildes Züchtigkeit erfüllt
Ein jedes Weib, daß es sich keusch verhüllt.
„Wie konnte, Meister, dir die Kunst gelingen",
So frug der Schah, „den Starrsinn zu bezwingen?
Nachdem mein Wort nur taube Ohren fand,
Sahn sie das Bild und kamen zu Verstand."
Der Weise sprach: „Die Leute des Chiftschak
Sind hart von Herz, ein trotzger Menschenschlag,
Und solche spüren Sympathie allein
Für ein Gebilde, dessen Herz von Stein;
Auch ist Magie mit diesem Werk im Bund,
Ein Zauber, den nicht künden darf mein Mund."

Volkskundlich und vielleicht archäologisch interessant ist die folgende Schilderung des Kunstwerks:

Durch jenen Talisman ist es geschehen,
Daß Schleier jetzt der Frauen Haupt umwehen.
Noch heute ragt, von keiner Kraft vernichtet,
Das Zauberbild, von Künstlerhand errichtet,
In einem Walde, der an Pfeilholz reich,
So üppig wie der Pflanzenwuchs am Teich;
Doch mehr der Adler in den Wipfeln horsten
Als Todespfeile liefern diese Forsten,
Die leicht befiedert aus des Adlers Schwingen
Dem eignen Adler das Verderben bringen.
Durchstreifen Horden des Chiftschak die Wildnis,
Verneigen sie sich vor dem hehren Bildnis;
Der Panzerschmied, kommt er zu Fuß, zu Pferde,
Küßt andachtsvoll vor ihm den Staub der Erde;
Mit einem Pfeil des Köchers es beschenkt
Der Bogenschütze, der vorübersprengt;

Und treibt ein Hirt die Herde durchs Gefilde,
Weiht er ein Lamm als Opfertier dem Bilde,
Dann stoßen hoch vom Himmel her die Aare,
Das Lamm verzehrend bis zum letzten Haare.
Doch Wandrer meiden meist den Fels voll Grauen
Vor jener Adler eisenharten Klauen.
Schau an das Bild von jenes Künstlers Hand,
Der Knoten löste und der Knoten band.

Die genaue Beschreibung der Lokalität zeigt, daß der Dichter direkte oder indirekte Kunde von der Skulptur besaß; von Gendsche nach dem Chiftschak war es ja nicht allzu weit. Wegen des Schaf- und Pfeilopfers wird man wohl annehmen müssen, daß das Bildwerk eine heidnische Göttin darstellte. Der Köcher (kêsch) der Göttin ist wohl nur als Behälter zu verstehen, wie man ihn auch bei Muttergottesbildern zur Aufnahme von Blumen angebracht findet; gegen eine Artemisähnliche Göttin spricht die Verschleierung. Bei den Wäldern aus Pfeilholz ist offenbar an chadeng zu denken, das Perser und Araber (diese auch unter der Form chaleng) als nordischen Waldbaum häufig erwähnen; darauf, daß aus diesem Holz Pfeile verfertigt werden, hat bereits Frähn, Ibn Foszlan S. 109 hingewiesen; im 8. Gesang sagt auch Niẓâmî tîr-i-chadeng (Chadengpfeil) und gebraucht im 4. chadeng geradezu für Pfeil:

Und der chadeng durch Eisenpanzer dringt
Wie sich ein Vogel über Wiesen schwingt.

Vullers und Dozy geben als Bedeutung fälschlich Weißpappel an, deren schlechtes Holz für Pfeile unbrauchbar wäre. Vielmehr ist es die nordische Benennung für Birke, sojotisch

kâdeng, karagassisch kadeng, koibalisch kâzeng (Castrén, Versuch einer koibalischen und karagassischen Sprachlehre, Petersburg 1857, S. 136)[1]).

Die an den Schenken gerichtete Aufforderung des Dichters, ihm nunmehr den Becher zu kredenzen, ist oft mit den Bildern der vorangegangenen oder der unmittelbar folgenden Erzählung verwebt. Der Doppelsinn ist hier am Schluß des 2. Gesanges der Episode im Deutschen besonders schwer wiederzugeben:

Auf, Schenke, bring verschleiert mir die Braut,
Die schon voll Sehnsucht nach dem Gatten schaut,
Denn lautrer Trank ergießt sich durch den Seiher,
So labt der Reinheit Blume nur im Schleier.

3. Gesang

(Weitermarsch und Vorbereitungen zur Schlacht).

Es kam die Nachtigall zum Rosenhain,
Ein Peri-Bild erscheint im Lampenschein,
Die Phantasie, belebt von Peri-Gunst,
Belehrt mich in der Schattenspielerkunst[2]):

[1]) Vergl. die übersetzten Verse am Eingang und Ende des Schlußgesanges.

[2]) Daß hier chajâl auf das Schattenspiel zu beziehen ist, wird durch die Einleitung des Iskendernâme (Chamse, Bombay 1887 S. 14) verbürgt, in der Nizâmî sich im Hinblick auf seine epische Tätigkeit als Schattenspieler (chajâlî) bezeichnet. So liegt es auch am nächsten bei der angezündeten Lampe (rôschen tschirâġ) an die Lampe des Schattenspiels zu denken. Ein Humanist wird in der Peri die Muse wittern.

Tief aus dem Schacht des Ahriman, dem dunkeln,
Schürf Worte ich, die wie Juwelen funkeln.
Drum sei ein Hoch den Meistern ausgebracht,
Die fördern lichtes Gold aus finsterm Schacht!

So tut des Alten sagenkund'ger Mund
Der Vorzeit Erbe späten Enkeln kund:
Der Schah stieg ab in einem weiten Grunde,
Den er erreicht zur nächt'gen Schlummerstunde;
Bei Quellen, sprudelnd aus dem Schoß der Erde,
Ruht aus sein Heer nach Tagen der Beschwerde;
Die Lagerfeuer, die wie Sterne glänzen,
Ringsum das kaiserliche Zelt umkränzen,
Das himmelstrebend schaut zum Feinde nieder;
Aufleuchten Fahnen wie des Pfaus Gefieder.
Als Kantâl, der den Warägern gebot,
Vernahm, er sei von Feindesmacht bedroht,
Entbot aus sieben Reichen, die ihm fröhnig
Wie Sklavinnen, den Heerbann flugs der König.
Burtas, Chasaren und Alanen zogen
Heran gleich Bergen und gleich Meereswogen,
Und es erdröhnt von Jsu[1]) bis Chiftschak
Das Land von Panzern, Schwertern, Roßhufschlag.
Ein Eisenharnisch jede Brust beschützt,
Von jedem Haupt ein Helm von Eisen blitzt,
Und Schild an Schild vorrücken sie zum Streite,
So daß nicht Lücke klafft von Haaresbreite,

[1]) Die Îsû oder Wîsû — so z. B. in Qazwînî's Âthâr al-bilâd S. 416 — sind die Wessen Nestors, die unweit des Sees Bjelo-osero wohnten; vgl. La chronique de Nestor, traduit en français par Louis Paris I, Paris 1834, S. 9 u. 21.

Dem Löwen gleich, dem grimmen, wutentbrannten,
Zu Boden niederschmetternd Elephanten;
Wann sie erheben das Geheul der Schlacht,
In jedem Greis des Jünglings Mut erwacht.
Wer dieses Heerbanns Zahl zu schätzen wagt,
Erkennt gar bald, daß Schätzung hier versagt;
Doch Kunde gab ein Musterer[1]) der Schaaren,
Daß es neunhunderttausend Streiter waren.

Zwei Farasangen von einander lagen
Die Feinde, die ihr Lager aufgeschlagen;
Da sprach, zum Heer der Waräger gewandt,
Ihr Führer also, eh der Kampf entbrannt:
„Macht Männer, welche Männer niederhaun,
Erzittern Zagen je vor zarten Fraun? —
Ein nettes Heer, das Mühsal nie gespürt,
Der Karawane gleich, die Schätze führt!
Wie können diese, die Gesetze plagen,[2])
Sich mit den Warägern zu messen wagen!
Von gelbem Gold der Rosse Bügel glänzen,
Und Edelsteine ihre Zügel kränzen,
Aus Bergkristall die Schüssel lädt zum Mahle,
Aus rotem Turmalin glühn die Pokale.
Die Feuer schürend sich dem Trunk ergeben
Und in der Nacht dem Trieb der Wollust leben;
Die mit Parfüms erfrischen sich am Abend,
Am Morgen, Scherbet mischend, sich erlabend.
Der Waräger dagegen stählt den Leib,
Und Wein und Naschwerk gönnet er dem Weib.

[1]) ʿâriḍ; ein solcher wird in seiner Funktion im 4. Gesange geschildert.
[2]) nâmûsijân.

Gelb wie aus Seide und Brokat geschaffen
Sind die geboren nicht fürs Werk der Waffen.
Gott hat uns solche Schätze heut beschert,
Wie könnten wir verschmähn, was er gewährt!
Mit goldnen Kronen sind sie ausgezogen,
Mehr Perlen bergen nicht des Weltmeers Wogen.
Wenn diese Schätze wir im Kampf erringen,
Dann werden alle Zonen wir bezwingen;
Und ist uns erst der ganze Erdkreis fröhnig,
Dann krönen jedes Jahr wir einen König!"

Dann auf den Hügel trieb Kantâl sein Roß,
Ihm folgte von den Warägern ein Troß,
Und, mit dem Finger deutend, sprach er: „Traun!
Wie Hurimädchen sind sie anzuschaun.
Im Zelte Perlen und Juwelen blitzen,
Doch weder Panzerhemd noch Lanzenspitzen;
Die goldnen Sättel Hyazinthe schmücken,
Schabracken, reich bestickt, der Rosse Rücken.
Die edelsteinbesetzte Mützen tragen,
Und deren Mäntel ihre Sohlen schlagen,
Die Lockenspitze übers Ohr gelegt,
Gekleidet wie ein Perserprinz sich trägt,
Wie will mit solchen lahmen, krummen Wichten,
Iskender wohl ein Heldenheer vernichten,
Die für den Tag der Schlacht erst nach Tabellen
Sich wochenlang die Horoskope stellen,
Doch nimmer, wenn des Kampfes Würfel rollen,
Den Staub aufwirbeln von den Ackerschollen;
Und werden sie von uns im Sturm berannt,
Sie halten nicht dem ersten Angriff stand!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000024

Nachdem die Waräger, vom Wahn betört,
Den Schwall der schönen Worte angehört,
Da beugten sie das Haupt: „So lang wir leben,
Sind wir in Treue dem Vertrag ergeben.
Wir werden kühn wie Krokodile kämpfen
Und dieser Röslein Licht und Farbe dämpfen.
In nächtgem Angriff wird die Klinge blitzen,
Bis Blut aus Felsen locken Lanzenspitzen;
Wann statt des Zaums wir dann die Waffe packen,
Fliegt unsre Fangschnur um des Feindes Nacken.
Wie Bernstein Stroh rafft[1]), raffen wir sie mit,
Daß sie zertrete unsrer Füße Tritt.
Von diesen Theoretikern der Schlachten
Wir keinen einzigen als Mann erachten."[2])

Als Kantal sah, daß nunmehr seinen Schaaren
Warm von der Rede Macht die Herzen waren,
Ging er, den Aufmarsch zu der Schlacht betreibend,
Den Rost vom Herzen und vom Schwerte reibend.

Iskender ließ die Führer nun entbieten,
Daß sie mit ihm den Plan der Schlacht berieten;
In ihrem Kreis der Heerdurchbrecher tront
Wie, von der Sterne Schaar umstrahlt, der Mond.
Von Chinas Grenzen Kadarchân, Welîd
Aus Südarabiens bergigem Gebiet.

---

[1]) Der persische Name des Bernsteins ist kâhrubâ Strohraffer; die Dichter spielen gern mit diesem Bilde, vgl. Firdôsi's Schâhnâme I Vers 208, Sa'di: de Sacy's Chrest. III, S. 469.

[2]) Dieser Vers geht auf den den Griechen von Kantâl gemachten Vorwurf ein, sie schlügen Schlachten als Rechenkünstler.

Und Gurchân, der mit Chotans Kriegerschaar
Zu des Iskender Heer gestoßen war,
Seriwend, Herzog von Masenderân,
Und dann Nijâl, der Held von Chawerân,
Duwâli auch, der Bote bittrer Not,
Der der Abchasen Kontingent gebot,
Und Hindi, der aus Rei hierher beschieden,
Kobâd vom Königsstamm der Kajaniden,
Und mit Dhakûm, der den Irâk vertrat,
Saß auch Suhail in des Iskender Rat,
Die Führer, die Armenien gesandt,
Und die aus Franken, die aus Griechenland
Und die aus Syrien, aus Ägypten kamen,
Unmöglich ist's, zu nennen alle Namen.
So sprach der Schah: „Der Feind, zur Schlacht geschaart,
Versteht sich nicht auf Kampf nach Löwenart;
Es sind nur Diebe, sich vom Raubzug nährend,
Und nur im Morden Tüchtigkeit bewährend!
Aus ihren Reihen hat es nie geblinkt,
Das Schwert, das man mit beiden Händen schwingt;
Sie kennen nur die Lanze und den Speer,
An Kriegsgerät ein waffenarmes Heer;
Wir brauchen nur halbnackende Gestalten
Mit einem Schwerthieb mitten durch zu spalten;
Erstarrt, wenn meine Hand die Klinge faßt,
Doch selbst der Berg Elburs, vor Angst erblaßt!
Als Dara trachtete nach meinem Trone,
Erschlug ich ihn und erbte seine Krone;
Als ich zum Kampf an Indiens Grenzen stand,
Nahm Kampher Porus, den die Furcht entmannt;

Und als die Braue finster ich verzogen,
Riß Chinas Schah die Sehne ab vom Bogen;
So schafft der Waräger mir wenig Grausen,
Denn von den Bergen seh ich Ströme brausen:
Vom Kaukasus bis fern zu Chinas Meer
Stampft schon den Grund der Türkenvölker Heer;
Sie haben uns als Freunde nur erkoren,
Weil Haß sie diesen Warägern geschworen;
Bei einem Überfall aus jener Richtung
Bringt diesen lähmend Fußweh die Vernichtung.
Ein Gift, das macht des Körpers Kräfte schwinden,
Muß man mit Gegengiften überwinden.

Ein alter Fuchs, vom Wolfe aufgestört,
Entkam ihm, der die Hunde bellen hört.
Zwei junge Wölfe, wie es Wolfsnatur,
Verfolgten dann des alten Fuchses Spur.
Die Doggen auf dem nah gelegenen Gut
Sind gierig nach der Füchs' und Wölfe Blut.
Da schreit laut auf der Fuchs, der schlaue Alte,
Bis das Geheul der Doggen wiederhallte,
Und als Gebell das Wölfepaar vernahm,
Floh es erschrocken, und der Fuchs entkam.

Ein kluger Mann bekämpft im Fall der Not
Mit einem Feind den Feind, der ihn bedroht.
Die Kraft und Kriegsbereitschaft meiner Heere
Heischt keine Hülfe zwar, doch töricht wäre,
Wo sie von selbst sich bietet, stolze Meidung,
Denn nicht das Schwert allein bringt die Entscheidung!"

Die Häupter tief verneigend sprachen da
Des Heeres Führer zu dem Padischah:
„Nie fandest du bei uns ein taubes Ohr,
Doch heißer wallet Kampflust heut empor;
Aus Heldensinn, mit Beutelust vereint,
Bekämpfen wir den bösgesinnten Feind."
Nachdem der Schah dem Heere zugesprochen,
Daß töricht wäre zagen Herzens Pochen,
Saß bis zum Abend sinnend er in Sorgen,
Ob Siegesbecher ihm kredenz' der Morgen.

Als dann der Tagesglanz erlosch in Nacht,
Da wurde abgelöst die Lagerwacht;
Zahllose Posten stehn auf allen Wegen,
Die harrend spähn dem Morgenlicht entgegen.

Auf, Schenke, mir das Elixier gereicht,
Das, Wunder wirkend, dem Zinnober gleicht,[1])
In Herrscherhallen, zum Empfang geschmückt[2]),
Daß dem Zinnoberstaub die Wandlung glückt.

---

[1]) In Wilhelms Chinesischen Märchen Nr. 30 heißt es von einem 80jährigen Greis, der das Aussehen eines Jünglings hatte: „Er nährte sich von Zinnober", wozu Wilhelm bemerkt: „Zinnober ist bei der Herstellung des Lebenselixirs häufig verwendet".

[2]) Die Verse sind mystisch-alchemistisch zu verstehen; es ist die mystische Audienzhalle gemeint, in der die Gottheit sich dem Sufi offenbart, in der ihm der dîdâr, der Anblick zu Teil wird. Der Zinnoberstaub, mit dem die Alchemisten operieren, soll die Läuterung zum Edelmetall der Vollkommenheit bewirken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000028

4. Gesang

O greiser Dihkan, der die Welt geschaut,
Stimm an der Wortkunst reichen Zauberlaut,
Wie zu den Warägern durch Nordlands Länder
Von Chinas Mark sein Roß gelenkt Iskender,
Was er erfuhr von Tücken dieser Welt
Und ihm beschied des Himmels kreisend Zelt.
O Überlieferer, als Juwelier
Schmück du das Wort jetzt mit Juwelenzier!

Mit dem Überlieferer (guzârende) meint der Dichter sich selbst, schwerlich aber mit dem dihqân. Im Folgenden wird die Lagerschilderung des 3. Gesanges wieder aufgenommen:

Sie hißten Fahnen, wie der Fürst befahl,
Sich häuslich[1]) lagernd in dem weiten Tal;
Jedoch der Schah, den Polstern abgewandt,
Erforscht das Schicksal nach der Sterne Stand.
Als dann die Welt das Kopftuch abgetan,
Brach, Glanz verbreitend, rot der Morgen an;
Es schlägt der Sonne Schwert, das strahlend funkelt,
Des Mondes Haupt ab, dessen Schein verdunkelt;
Der Vorhang fällt der Nebelwand, der dichten,
Und Berge Lichts der Berge Haupt belichten.
Da zogen zahllos wie der Sand am Meere
Zum Blutvergießen aus die beiden Heere;
In ihrer Faust gezückt die Schwerter sind,
Entfaltet flattern Fahnen frei im Wind.

---

[1]) waṭan sâchetend.

Der Trommelwirbel Lärmen macht erzittern
Die Erde und das Firmament zersplittern.
Dem Trommelschlag gesellt der Pfeifen Klang
Weckt in der Türken Arm den Tatendrang,
Und der Araberrosse Wiehern regt
Den Fisch selbst auf, der unsre Erde trägt.
Ein ʿâriḍ[1]) ordnet auf dem Feld der Schlacht,
Wie es der Schah befahl, die Heeresmacht,
Und vor der Brünnen und der Schwerter Funkeln
Begann der Sonne Glanz sich zu verdunkeln.
Den weißen Elephanten nun bestieg
Der Schah, gegürtet, hoffend auf den Sieg.
Aus Kantals Heer sprengt ein Burtasenreiter[2])
Ins Kampfgefild, ein löwenkühner Streiter,
Die Mütze aus dem Felle eines Fuchses,
Dem Berge gleich die Höhe seines Wuchses,
Ja, wie ein Berg, erfaßt von Sturmgebraus,
Naht er und ruft zum Kampf mit sich heraus:
„Das Volk der Burtas, rauh von Art und Sinn,
Ist stolz darauf, daß ich ein Burtas bin.
In Wut gebracht wie Donners Dröhnen brüll ich,
Am Tag der Schlacht als Drache mich enthüll ich,
Zerreiß den Panter auf gebirg'gem Pfade,
Das Krokodil verspeis ich am Gestade,
Ich trinke wilder Tiere Blut als Wein,
Und in ihr Fell hüll ich die Glieder ein,
Und es durchbohrt den Feind im Sattelsitze
Von vorn bis hinten meine Lanzenspitze.

---

[1]) S. oben S. 19.
[2]) Die Reste der Burṭâs sind die Mordwinen.

Ihr Griechen auf! Herbei zum Waffentanz!
Vermehret Wachs doch meines Feuers Glanz!"
Da aus der Griechen Reihen jagt im Nu
Ein Panzerreiter auf den Unhold zu,
Und sie erprobten, was die Faust vermag,
Und wechselten im Zweikampf Schlag um Schlag,
Doch vor dem Schwert des grimmigen Burtas
Der junge Grieche biß gar bald ins Gras.
Ein andrer kam, auch er erlag dem Sieger;
Rauh und gewandt war dieser Burtaskrieger;
So fielen unter seinem Säbelhieb
Noch siebzig Helden, die zum Kampf es trieb.
Doch Hindi, altem Herrscherstamm entsprossen,
Der sich Iskenders Fahnen angeschlossen,
Ein Hinduschwert an seiner Hüfte trug,
Das schon manch Heldenhaupt vom Rumpfe schlug;
Dem Löwen gleich auf jenen Wolf ansprang er,
Die Hinduklinge hoch in Händen schwang er,
Im Ansturm stark er auf den Gegner stieß,
Den lange nicht des Kampfspiels Glück verließ,
Bis Hindis Klinge, diamantenscharf,
Das Haupt ihm vor des Rosses Hufe warf.

Ein Waräger, ein Löwe, kühn und wild,
Schwang auf den Rücken schnell den runden Schild[1])
Und stürmt heran, erfüllt von Kampfesmut,
Die Schmach zu rächen mit des Feindes Blut;
Doch Hindis Schwert in ihn die Schneide tauchte,
Daß er in Zukunft keinen Schild mehr brauchte.[1])

[1]) Der Orientale pariert nur mit dem Schild, nicht mit der Klinge.

Ansprengt voll Wut sofort ein andrer dann
Und ist im Augenblick ein toter Mann.
Noch vielen Streitern bis zur Mittagsstunde
Schlug Hindis Hinduschwert die Todeswunde,
Daß sie wie flüchtige Gazellen sanken
Am Tag der Jagd vor eines Gepard Pranken,
Bis allen Warägern der Mut entfällt
Und keiner weiter sich zum Zweikampf stellt.
Die Zügel lenkt, in Blut und Schweiß gebadet,
Der Held zum Zelt, das ihn zur Ruhe ladet;
Der Herrscher, welcher zugeschaut dem Streit,
Schmückt huldvoll ihn mit einem Ehrenkleid.

Die Heere räumten das Gefild der Schlacht
Und stellten wieder aus die Lagerwacht.

Mit diesen Versen schließt der 4. Gesang, wie auch die folgenden Gesänge, welche Kampftage schildern, ohne Anrufung des Schenken; dieses wird aber dafür in dem Bilde gedacht, mit dem der folgende

5. Gesang

anhebt:

Der Schenke, der des Frühtrunks Becher beut,
Mit Hyazinthenglanz die Welt bestreut;
Da wie vom Sturm gepeitschte Feuermeere,
Zum Bogen greifend, brachen auf die Heere,
Zur Walstatt eilend, als der Morgen tagt,
Wie Löwenjäger ziehn zur Löwenjagd.
Rings tönen sinnverwirrend Glockenklang
Und Schellen bei der Dromedare Gang.

Wolfsfellbespannter ehrner Trommeln Schall[1])
Erwecket Herz und Erz zum Widerhall;
Der Erde Grund erbebt von dem Gewimmel,
Die Sonne selbst verliert den Halt am Himmel.[2])
Den Wolkenrossen löst an diesem Tag
Das Roßgestampf der Hufe Hufbeschlag[3]).

Diesmal ist es kein Burtâsî, sondern furchtbar wie Ahriman ein Îlâqî[4]), der zuerst aus den Reihen des Warägerheeres zum Zweikampf herausfordert. Den Tod dieses Vorkämpfers zu rächen, reitet ein Waräger auf den Plan, der geschildert wird „die Wange wie Rotfärbeholz (baqqam), die Augen wie Indigo." Seriwend von Masenderan verrichtet Wunder der Tapferkeit:

Als Kantal sah der Seinen Mut entschwinden,
Läßt er sich fester Helm und Brünne binden,
Schwingt in den Sattel sich und läßt im Bügel
Zum Lauf dem Renner schießen seine Zügel,

[1]) Eherne Trommeln waren mir nur aus Hinterindien bekannt. Herr Prof. Byhan teilt mir jedoch mit, daß das Hamburger Museum für Völkerkunde auch eine türkische besitzt, deren stumpf-kegelförmiger Körper aus Gelbguß mit der Haut überzogen ist; bei den südlichen Türkvölkern sind solche Trommeln von Südkaukasien bis nach Nordwestindien verbreitet.

[2]) Sie ist nach des Dichters Vorstellung mit einem Nagel (mêch) an dem sich drehenden Himmelsgewölbe befestigt.

[3]) Der Himmel wird als sebz-cheng Blauschimmel gedacht.

[4]) Die Îlâqî waren ein einst bedeutender Turkmenenstamm, dessen Reste am Angren, einem Nebenfluß des Syr darja, südlich von Taschkent, saßen. Mein Kollege Menzel macht mich darauf aufmerksam, daß Barthold wiederholt über dieses Volk gehandelt hat, so in seinem Turkestan down the Mongol invasion (London 1928) S. 333 und in Orta Asîjâ Türk ta'rîchî haqqynda dersler (Istanbul 1927) S. 75.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000033

Und Seriwend, der sieht den Panter nahn,
Stimmt Donnerwolken gleich den Kampfruf an.
Wie von dem Zirkel, der den Kreis beschreibt,
Ein Arm sich regt, der andre ruhig bleibt,
Stand auf der Stelle fest der eine Streiter,
Indeß umkreiste ihn der andre Reiter.
Indem sie so blutgierig sich berannten
Und Hiebe tauschten, die wie Feuer brannten,
Erwies doch keiner seine Übermacht,
Wiewohl der Nahkampf währte bis zur Nacht.
Den Feind, geschmückt gleichwie zum Hochzeitstag,
Traf da vom Schwert des Warägers ein Schlag,
So daß er taumelnd niederstürzt vom Pferde,
Aus goldnem Sattel in den Staub der Erde,
Und Kantal eilt, erfreut, von dem Gefällten
Zurück zu seines Heeres Lagerzelten.

Der Weltbeherrscher, tiefe Trauer tragend,
Den Herzog von Masenderan beklagend,
Erteilt Befehle, daß man ihn bestatte
Mit allen Ehren, die verdient er hatte.

6. Gesang

(3. Kampftag).

Wie hoch ein Berg am Horizont sich hebt
Steigt auf das Licht, das diese Welt belebt;
Die Sonne fern aus Chinas Meer erwacht,
Ein Knabe, den umschimmert Königspracht.
Da zogen wiederum zum blutgen Strauß
Die beiden Heere, Streit begehrend, aus,

Wie sich getürmte Donnerwolken nahn,
Die brausend ballt, umstürmt, der Ozean.

Ein Held, mit einer Keule Wucht bewehrt,
Bespannt den Bogen und entblößt das Schwert,
Tritt aus der Griechen Reihn und ruft durchs Feld,
Ob sich kein Krieger ihm zum Zweikampf stellt.
Gehüllt in gelbes Panzerhemd die Brust
Stürmt schon ein Streiter vor voll Kampfeslust,
Doch wie die wuchtge Keule niederfällt,
Ist Haupt und Fuß des Warägers zerschellt.
Auch einen andern traf das gleiche Los,
Im Hirnzerschmettern war der Grieche groß.

Da nahte ein Alane hoch zu Pferd,
Beim Schwerter- und beim Becherklang bewährt,
Er schultert eine Keule solcher Art,
Daß schon beim Anblick das Gehirn erstarrt.
Der Grieche, der nach neuem Streit sich sehnt,
Die Keule gleichfalls auf die Schulter lehnt.
Laut krachen dann die Kolben luftdurchschwirrend,
Wie Stadttorflügel aneinander klirrend.
Als der Alane sieht vor seinen Streichen
Des grimmen Gegners Waffenglück entweichen,
Er auf des Griechen Haupt die Keule lenkt,
Daß es zerschmettert hinsinkt blutgetränkt.

Dem Alanen, der den Namen Sirendsche führt, stellt sich der Armenier Scherwe[1]). Sirendsche preßt den Schild an die Schulter wie eine Ameise ihre Flügel.

[1]) Scherwe ist von Vullers (Lex.), dem Niẓâmî als der vermutliche Erfinder dieses Namens unbekannt war, als „nomen herois cujusdam armeniaci" aufgenommen.

Doch Scherwes scharfe Klinge traf ihn so,
Daß frei der Seele Vogel ihm entfloh.

Da gürtet sich ein Held aus Isu's Volke
Und braust heran wie eine Wetterwolke;
Obschon er Rittersinn und Kühnheit zeigt,
Nahm Scherwe ihn wie eine Schuppe leicht,
Und als er vor den Nacken streckt zum Schauen,
Hat schon ein Hieb den Nacken abgehauen.

In den nun folgenden Zweikämpfen tritt auch Duwâli hervor; mit einer Kopfwunde verläßt er den Kampfplatz, und der besorgte Schah übergibt ihn dem Arzt zur Behandlung.

Als um die Nacht den dunklen Schleier hing,
Des Mondes Haupt in finstrer Fangschnur fing,
Schloß sich der Posten Kette fest zu Ringen,
Daß kein Moskito wagte einzudringen.

7. Gesang

(4. Kampftag):

Als vor der Sonne an des Himmels Band
Verbleicht des Dunkels Indigogewand,
Verleiht den Helden sie die Kraft von Leuen,
Die am Wildeselmorden sich erfreuen.
Rings mit Geläut ausschreiten die Kamele,
Und Kampfmusik beseelt die Kriegerseele.
Vom Hörnerschmettern und vom Paukenschlag
Verfärbt die Rose sich zu Sandarak.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000036

Da auf den Kampfplatz jagte Dschodara,
An dem noch keiner Kraftversagen sah,
Und, wie ein schwarzer Löwe anzusehn,
Sprengt Hindi an, im Kampf ihn zu bestehn.
Doch läßt gewandt er auch die Klinge blitzen,
Will lange doch ein Todeshieb nicht sitzen;
Da zieht er hoch die Braun und führt zugleich
Den Grimm im Blicke einen grimmen Streich.
Und in den Sitz des Sattels rollte da,
Vom Rumpf getrennt, das Haupt des Dschodara.

Aber auch Hindi erliegt einem andern Waräger, Turtûs mit Namen, der nach der Tat sich stolz dem Griechenheere zeigt:

Er tat den Helm vom Haupt und rief: „Ihr Leute,
Ich bin der Löwe, dem erliegt die Meute;
Wer sich vor mir mit frechen Blicken brüstet,
Sich mit dem Leichenhemd als Panzer rüstet.
Der Mutter Mund hat mich Turtûs genannt,
„Rustem der Waräger" nennt mich mein Land.
Von einem Schlachtfeld weich ich nimmermehr,
Bevor erschlagen ich ein feindlich Heer!"

Wie nun der Schah des Hindi Tod geschaut,
Krümmt Schmerz ihn wie die Locke einer Braut.
Schon spornt er selbst den Renner in Erregung,
Doch wieder weicht das Wagnis der Erwägung,
Er wendet rechts und wendet links das Auge,
Wer zu bekämpfen wohl den Kampfhahn tauge.

Ein Reiter tummelt sich im Sattelsitze,
Gepanzert, daß er leuchtet gleich dem Blitze.
Ein Aar, deß Fittich überfliegt die Hügel,
Lenkt kühn er und gewandt des Rosses Zügel;
Von seiner Rüstung ist er rings umgeben,
Nur für die Atmung läßt sie Raum zum Leben.
Auf Turtus sprengt er an wie Sturmgebraus
Und holet hoch zu einem Schwerthieb aus,
Daß vor des Säbels nackenmäh'ndem Schlag
Des Feindes Haupt vor seinen Füßen lag.

Auch mit denen, die des Gefallenen Tod rächen wollen, räumt der Unbekannte auf, von dessen Incognito der Dichter erst im letzten Gesange den Schleier lüftet.

Als nun, sich hüllend in des Bergs burqû[1]),
Die lichte Sonne sucht des Schlummers Ruh,
Die finstre Nacht gleich einem schwarzen Drachen
Vom Weltenfisch zum Mond sperrt auf den Rachen,
Die nächt'gen Wandrer keinen Pfad mehr finden,
Der Drache macht des Mondes Licht erblinden,
Der Ritter sich vom Kampfplatz heimwärts wandte,
So daß im Dunkel keiner ihn erkannte.

8. Gesang

(5. Kampftag).

Als an der Kuppel von Türkis erschien
Der Tag, die Felsen wandelnd in Rubin,

[1]) Der lange, dunkle Frauenschleier.

Jagt ein Alane in das Kampfgefild
Auf einem Rappen, wie ein Drache wild,
Der eine Keule in der Rechten schwingt,
Vor deren Schlag der Berg Elburs zerspringt.
Er ruft heraus zum Zweikampf, und erschlagen
Sind bald die Tapfern, die den Zweikampf wagen;
Von Iran, Chaweran und Griechenland
Streckt manchen Mann er nieder in den Sand.
Da sprengt heran der löwenmut'ge Held,
Der tags zuvor viel Waräger gefällt,
Bespannt den Bogen mit der Sehne Seil,
Drückt mit dem Daumen den beschwingten Pfeil,
Und von der Kraft der bogenkund'gen Hand
Sinkt der Alane sterbend in den Sand.

Ein Waräger, deß Katzenauge funkelt,
Dem Löwenwut die finstern Braun umdunkelt,
Der lange schon die Waffenkunst betrieb,
Den Harnisch schon geflickt nach manchem Hieb,
Fuhr wie ein Blitz jetzt auf den Kampfplatz nieder,
Von Kopf zu Fuß in Stahl gehüllt die Glieder,
Sich freudig werfend ins Gewühl der Schlacht,
Auf einem Roß, an Farbe gleich der Nacht.
Obwohl sein Herz so hart wie Marmor war,
Kannt er noch nicht im Felde die Gefahr,
Denn nur daheim lernt er das Schwert zu schwingen,
Wo ihm nicht bangte vor der Feinde Klingen.
Dem jungen Helden schien von höherm Wert
Die Rüstung als der Reiter und sein Pferd.
Mit einem Schwerthieb er ihn niederstreckte,
Daß die Schabracke ihn als Grabtuch deckte.

Der Namenlose vollbringt noch weitere Heldentaten:

Mit jedem Pfeil, den ab sein Daumen schnellte,
Der junge Krieger einen Helden fällte,
Bis wieder er, von Niemandem erkannt,
Im Frauenzelt dem Späherblick entschwand.

9. Gesang

(6. Schlachttag).

Es ließ den Edelstein der Sonne aus dem Meere
Von Pech erstrahlen neu die greise Himmelssphäre.
Die Heere sich, geschaart, zum Kampfe vorbereiten,
Und wildes Schlachtgeschrei erschallt auf beiden Seiten.
Der schreitenden Kamele Glockenklang
Bis zum Gestirn ʿAijûq gen Himmel drang.

Diesmal nimmt aus dem Warägerheer ein Berserker den Kampf auf; er wird zwar im Text nicht so genannt, verkörpert aber unverkennbar diesen nordischen Kriegertypus, wenn er auch nicht „ohne Hemd", sondern in Fellen auftritt:

Es naht in alten Fellen, längst verbraucht,
Wie tiefem Strom ein Krokodil enttaucht,
Ein Mann, zu Fuß; doch an fünfhundert Reiter
Galt in der Feldschlacht solch ein Schreckverbreiter;
Ein Unhold, dem nach Bluttrunk lechzt der Mund,
Hervorgebrochen aus der Hölle Schlund;
Die Kette, die sonst wilde Tiere bindet,
Sich, stark und lang, vom Fuß zur Schulter windet[1]),

[1]) Ähnlich schildern nach meiner Erinnerung arabische Quellen den Cid.

Wenn sie erklirrt bei jeder Kraftbewegung,
Setzt sie die Welt in Aufruhr und Erregung;
Und wenn er springt nach irgendeiner Seite,
Versinkt der Erde Grund auf Pfeilschußweite;
Ein Eisen, vorn gekrümmt, als Waffe schwingt er,
Und mit ihm Massenmännermord vollbringt er;
Die Haut ward, von dem rauhen Fell mißhandelt,
Ins Panzerhemd des Seegetiers verwandelt[1]),
So daß der besten Eisenklinge Schlag
Im Schlachtgewühl nichts wider ihn vermag.
Ameisen gleich ergriff er, wen er fand,
Und riß den Kopf ihm ab mit kräftger Hand;
Darin allein bestand sein Zeitvertreib,
Bald riß den Fuß er, bald das Haupt vom Leib.

Viele Krieger erlagen ihm bis zum Einbruch der Nacht. Iskender befragte die Seinen nach der Herkunft dieses Ungeheuers und erhielt von einem Kenner der Heimat desselben folgende Antwort:

„Das Land der Finsternis, die nimmer tagt,
Sperrt ein Gebirge, das zum Himmel ragt;
Allein auf einem Pfad von Haaresbreite
Kann man gelangen auf die andre Seite.
Dort haust ein Volk, geformt nach dieser Art,
Aus Staub geschaffen, doch wie Eisen hart:
Die Augen wie Türkis und rot das Haar,
Im Löwenkampf nicht fürchtend die Gefahr;

[1]) Auch Niedner, Islands Kultur zur Wikingerzeit, sagt S. 81 von den Berserkern: „Keine Waffe kann sie verwunden.“ Man wird an den gehörnten Siegfried erinnert.

Wenn sie dir streitbar nahn, ob Weib, ob Mann,
Glaubst du: der Auferstehungstag bricht an.
In jeder Waffenkunst sie sich bewähren,
Doch wissen nichts von andern Weisheitslehren.
Nur Schafe nährt die Weide dieser Länder,
Denn aus der Wolle wirken sie Gewänder
Und nutzen ihre Milch, gestockt, als Nahrung,
Sonst lockt sie nichts, da mangelt die Erfahrung.
Von allen Schätzen ist in diesem Land
Allein der schwarze Zobelpelz bekannt;
Denn dieses Zobels dunkle Felle werden
So schwarz wie dort an keinem Ort auf Erden."[1])

Dann folgen die alten Fabeln von dem Horn, das diesen Menschen gleich dem Horn eines Rhinoceros auf der Stirn wächst; vielleicht ist an die Hörner des Auerstiers auf der altgermanischen Kopfbedeckung zu denken. Gehörnt sind nach orientalischer Vorstellung namentlich die Teufel, nicht nur bei Persern, sondern z. B. auch bei Chinesen, vgl. de Groot, The Religious System of China 4. Band, Titelbild. Die Waräger fangen nun diese gehörnten Menschen aus dem Land der Finsternis, indem sie sie im Schlafe fesseln und verwenden sie dann im Krieg.

---

[1]) Vielleicht eine Verwechslung mit dem schwarzen Fuchs, den die arabischen Geographen als das wertvollste Pelzwerk bezeichnen. Die besten Zobel sind nur auf der Oberseite schwärzlich. Im 7. Gesang ist sogar von einem schwarzen Löwen die Rede.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000042

Im langen

10. Gesang

erscheint am 7. Schlachttag der Unhold wieder auf dem Plan:

Da sprengt ein Panzerreiter löwenwild
Vom Kern des Griechenheers ins Kampfgefild;
Sein Schwert, gezückt, mit feurigem Gefunkel
Macht selbst den Augenstern der Sonne dunkel.
Der Schah erkennt ihn als den Leun der Schlacht,
Der schon vordem manch kühne Tat vollbracht,[1])
Und Sorgen in des Herrschers Brust erwachen,
Daß dieser wagt den Kampf mit jenem Drachen;
Die Furcht befällt ihn, daß des Jünglings Leben
Solch einem Ahriman war preisgegeben.
Der Reiter, der gewandt den Renner lenkte,
Doch jetzt die Hand sich unbedacht versengte,
Schießt viele Pfeile ab mit Eisenspitzen,
Doch konnte nicht den Berg von Eisen ritzen:
Den Dêw umkreist ein Engel hoch zu Pferde
Sowie das Firmament umkreist die Erde.
Er griff zum Speer, den diamantenscharf
Er auf das Krokodil, das kühne, warf,
Wohl wär' er, auf ein Lastkamel geschwungen,
Zur andern Seite gleich herausgedrungen,
Doch vor dem Leib, der sich als Fels erwies,
Versagte völlig der metall'ne Spieß.
Vergebens warf den zweiten Speer der Ritter
Und einen dritten, welcher brach in Splitter.

---

[1]) Vgl. den 7. und 8. Gesang.

Da trifft mit einem Säbelhieb der Held
Des Unholds Schulter, daß er strauchelnd fällt;
Doch springt der wieder auf und weiß zu packen
Mit krummem Eisenstab des Jünglings Nacken;
Vom Sattel riß er ihn herab zur Erde,
Der Helm entfiel dem Haupt beim Sturz vom Pferde,
Enthüllt ein Antlitz, hold wie Frühlingswetter
Und frisch wie einer Tulpe Blütenblätter.
Als er den Kopf abhauen will dem Armen,
Fühlt bei dem Anblick selbst der Dêw Erbarmen,
Die Locken windet er ihm um den Nacken
Zu einem Strick, um ihn daran zu packen.
Und schleppt gleich einem Räuber seinen Schatz
Hin zu den Warägern vom Kampfesplatz,
Die lärmend laut aufjubeln, als sie schauen
Den Engel in des wüsten Teufels Klauen.
Der, da er fing solch kostbar Beutestück,
Kommt, spähend schon nach frischem Fang, zurück,
Indeß der Schah, von Weh durchwühlt das Herz,
Sich windet einer Schlange gleich vor Schmerz.

Schließlich stellt sich dieser, durch den günstigen Stand der Sterne ermutigt, selbst dem Ungeheuer entgegen.

Als von dem Sternenkundigen vernimmt
Der Schah, daß Allah ihm den Sieg bestimmt,
Sofort er nach dem weißen Roß begehrte,
Das ihm der Kaiser Chinas einst verehrte,
Läßt sich sein Schwert und eine Fangschnur bringen
Und sprengt davon, den Gegner zu bezwingen;
Wie schwarz Gewölk stürmt vom Gebirg heran
Rennt er den wild gewordnen Teufel an;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000044

Nicht hält das Untier seinem Ansturm stand,
Denn des Iskender Stern lähmt Fuß und Hand.
Flugs wirft der Schah die Schlinge seines Stricks,
Die fesselt gleich der Fangschnur des Geschicks,
Und als sie um des Feindes Nacken fällt,
Schleift er ihn jagend vor sein Königszelt;
Da war der beutegierg'e Leu zu schauen
Gleich der Gazelle in des Gepard Klauen;
Und wie er aufzuspringen sucht und wieder
Hinsinkt, weil ihm versagt die Kraft der Glieder,
Zum Firmament die Jubelrufe tönten
Rings um des Herrschers Zelt, des sieggekrönten,
Bis zu der ehrnen Trommeln Wirbelklang
Im Tanze Erde sich und Himmel schwang.
Der Schah, dem über jene Dêwgestalt
Gewalt verliehn der Sterne Allgewalt,
Entsandte ohne Säumen den Berserker
Hin zu der Ahrimangenossen Kerker.
Das Herz der Waräger erfüllt mit Bangen
Die Tat des Feinds, der seinen Feind gefangen.
Wie Wachs zerschmolzen war des Führers Mut,
Indeß der Schahenschah sich gütlich tut:
Der Spielmann spielt, die Sorgen bannend, vor,
Von neuem öffnet sich der Freude Tor.
Es lauscht der Schah dem Lied zum Klang der Laute,
Die Hand mit Rosenwasser er betaute,
Und seines Siegerglückes froh gedenkend
Schlürft er den Wein, in Wonne sich versenkend.
Als nun die Nacht den Riegel schob zur Seite
Von ihrem Schatzhaus und das Licht befreite,
Verscheucht ihm der muskatne Trunk am Morgen
Mit jedem Becher, den er trank, die Sorgen,

So daß in Geberlaune er gewährte
Jedwedem Schätze, wer sie nur begehrte.
Da nun sein Hirn vom Weine ward durchglüht,
Fühlt mit den Armen Mitleid sein Gemüt;
Er gab Befehl: man bringe den Berserker
In meinen Festsaal her aus seinem Kerker!

Der, ganz gebrochen von des Königs Kraft,
Trat in die Halle ein aus seiner Haft.
Und wie er unverstandne Klage führt,
Da wird des Weltbeherrschers Herz gerührt,
Er läßt ihm lösen seiner Ketten Last,
Schenkt ihm die Freiheit und lädt ihn zu Gast,
Er setzt ihm Speise vor von seinem Mahle,
Und man kredenzet Wein ihm im Pokale.
Doch plötzlich lief der Wilde aus dem Tor,
Bis seinen Staub man aus dem Blick verlor.
Der Padischah jedoch befrug mit Staunen
Die Großen nach dem Grunde solcher Launen.
Der eine meint: „Der Sohn der Wildnis strebt
Befreit der Wildnis zu, in der er lebt";
Ein andrer sagte: „Er hat weinberauscht
Mit seinem Lager das Gelag vertauscht."
Auf alles, was sie sprachen hier und dort,
Hört hin der Schah, doch sprach er selbst kein Wort,
Nachsinnend, was das Schicksal wohl für Dinge
Als Schattenspiel auf seinen Vorhang bringe[1]).
Zurück kehrt bald der trunkne Elephant
Und führt ein Mädchen mit am Gürtelband;

[1]) Niẓâmî bezeichnet sich im Eingang des Iskendernâme selbst als Schattenspieler, der mit diesem Epos gleichsam ein Schattenspiel aufführt.

Er bringt sie dar mit dankender Geberde
Und küßte vor dem Schah den Staub der Erde;
An Wuchs sie der Cypresse gleich erschien,
Die Farbe von der Rose Blatt entliehn,
Vor Pfeilen, die entsandten ihre Blicke,
Erlagen selbst die Seel'gen dem Geschicke.
Es schaut auf sie der Schah mit Wohlgefallen
Wie auf ein Götterbild in Tempelhallen.
Ein Mädchen, das den Herrn zum Sklaven machte
Und manches Herz in seine Fangschnur brachte!
Und einer schönen Türkin jetzt gedenkt
Der Schah, die Chinas Chakan ihm geschenkt,
Weil seine Heldenschaft, die er bewiesen
Im Schlachtgefilde, wurde hoch gepriesen.
Er staunt, daß seinem Harem sie entschwand,
Noch mehr jedoch, daß er sie wiederfand.

Sie war die kühne, gewandte Kämpferin gewesen; aus Liebe zum Schah hatte sie sich in männlicher Rüstung dem Heerzug angeschlossen und war in die Hände des Berserkers gefallen. Nun erzählt sie ihre Geschichte und singt, von Iskender aufgefordert, ein Pehlewi-Lied zur Laute, in dem sie den Schah preist und ihm, ein wenig verhüllt, ihre Liebe gesteht:

Dann füllt den Goldpokal und tut Bescheid
Der Schah der Wange dieser Perimaid,
Beut einen Becher dann aus Hyazinth
Ihr dar: „Trink du ihn, Turans schönes Kind!"
Sie küßt den Becher, leert ihn bis zum Grund
Und setzt zum Kuß ihn nochmals an den Mund.

Die zarte Liebesszene bringt Abwechslung in die eherne Monotonie der Kampfschilderungen. Zum ersten Mal nach langer Unterbrechung ruft am Schluß dieses 10. Gesanges auch der Dichter wieder den Schenken herbei in Versen mystischen Inhalts, die unter dem dihqân-i-pîr Gott verstehen:

Bring, Schenke, mir den roten Saft der Kanne,
Gefärbt mit Blut vom alten Edelmanne,
Denn Glanz und Farbe, meiner Hand gereicht,
Verleihet Glanz und Farbe mir vielleicht.

Der vorletzte 11. Gesang

(die Entscheidungsschlacht).

Als das Panier des Morgenrots entsteigt
Dem Dunkel und die Schrift der Nacht verbleicht,
Als Sonnenlicht erweckt zu neuer Kraft
Das Hirn der Welt, von Finsternis erschlafft,
Der Frühe Vogel seinen Ruf entsendet
Gleich dem Verstörten, den das Tagen blendet,
Stand auf der Schah, vom Schlummer sich ermannend,
Des Sinnens Sorgen aus der Seele bannend,
Verrichtet sein Gebet am Andachtsorte,
Lobpreisend Gott, ihm weihend Dankesworte,
Und fleht den Hülfespendenden im Kriege
Um Beistand an und um die Kraft zum Siege.
Die Stirne reibt er dann im Staub der Steppe,
Steckt in den Gurt des Panzerhemdes Schleppe
Und steigt empor zum Tronsitz, den Trabanten
Aufbinden auf den Bug des Elephanten.

Rings schaut die Schwerter er zum Kampf gezogen
Wie einen Fels umbranden Meereswogen
Und ordnet nach dem Brauch aus alten Tagen
Sein Heer, um die Entscheidungsschlacht zu schlagen.

Jetzt erst entbrennt der Kampf auf der ganzen Linie; eine günstige Konstellation ermutigt den Schah zu neuen Heldentaten; schließlich fängt er Kantal selbst mit seiner Fangschnur. Groß war die Zahl der Gefangenen, unermeßlich die Beute:

Da waren ganze Dromedareslasten,
Die Gold, Rubine, Biberfell umfaßten.

Von seinem edlen Renner stieg der Schah,
Da voll erreicht des Kampfes Ziel er sah,
Und im Gebet die Stirn im Staube rieb er,
Denn Gott gab Sieg und selber Staub nur blieb er,
Das Herz voll Dank preist er den Weltbehüter
Und spendet Armen die erkämpften Güter.

Nun reich' den Trunk mir, der metallisch glüht,
Auf daß sein Glanz durchdringe mein Geblüt
Und mich belebt zu frischer Kräfte Übung,
Wie das Metall heilt des Metalles Trübung.

Der letzte

12. Gesang

behandelt das Siegesfest:

Als nun das Land der Waräger verheert,
Da macht der Schah mit reicher Beute kehrt

Und wählt sich einen Waldgrund aus zur Rast,
Der dort Erquickung spendet jedem Gast.
Da ragt ein Baum, der Himmelstuba gleich,
Sproßt Kraut so wie der Lilie Zungen weich,
Durch das die Bäche klare Flut ergießen,
So süß wie Wein, wann man ihn darf genießen[1]),
Und weithin von chadeng die Waldung schattet,
Daß Zweig dem Zweige kaum noch Raum gestattet,
Denn Luft und Wasser jenes Lands bewirken,
Daß fünfzig Ellen wachsen diese Birken.
Der Boden ward mit Teppichen belegt,
Der Mädchen Frische Frohsinn rings erregt,
Wie Königinnen tronten sie beim Feste,
Und lieblich schmückten sie den Kreis der Gäste.
Der Schah befahl dann, daß der Beute Hüter
Ihm Proben brächten der erkämpften Güter.
Da schleppten die zu diesem Amt bestellt
Zahllose Schätze vor den Herrn der Welt,
Von lauterm Gold, von Silber, licht und rein,
Vor dem erbleicht des Vollmonds blasser Schein;
Dann Perlen, die in Jemens Meer getaut,
Goldblättchen, Panzer aus des Seetiers Haut,
Kostbares Linnen, dort im Land gewebt,
Das, Berg auf Berg getürmt, gen Himmel strebt,
Gewänder, ungenähte, golddurchwoben,
Und Schilde, leuchtend wie die Sterne droben,
Von Biberpelzen manche Eselslast
Und schwarzen Zobel, nicht zu schätzen fast,

---

[1]) D. h. wenn nicht Gewissensqualen den Genuß des verbotenen Getränks beeinträchtigen. Erlaubt ist der Wein z. B. als Medizin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000050

Dann Hermelin in fest gebundnen Ballen,
Die ungezählt in ihre Hand gefallen,
Vom Rotfuchs auch, vom Veh das lichte Fell
Und das vom Luchs, wie Tagesanbruch hell.
Doch außerdem noch Schätze allerhand,
Bei deren Zählung leidet der Verstand. —
Iskender aber wähnte beim Beschauen,
Ihm sei der Lenz erblüht von Irams Auen.
Da sieht er plötzlich in der Felle Fülle
Vom Zobel und vom Veh die Kopfeshülle,
Alt, abgetragen und beraubt der Haare,
Doch aufgehängt als auserlesne Ware;
Verwundert blickte er auf jene Häute
Und wußte nicht, was dieser Brauch bedeute.
„Aus welchem Grund und Anlaß mögen schätzen,"
So frug der Schah, „die Völker solchen Fetzen?!"
Ein Waräger erwidert auf der Stelle:
„Der Güter Wert bewerten diese Felle;
Auch abgenutzte darfst du nicht verachten,
Da sie die Waräger als Geld betrachten;
Der harten Haut oft höhre Achtung zoll ich
Als vielen Pelzen, welche weich und mollig;
Von den behaarten einen ganzen Haufen
Kannst mit der Haut du, der enthaarten, kaufen.
Indeß des Silbers Wert, mit dem ihr handelt,
Sich wie das Schicksal mit der Herrschaft wandelt,
Hat, da gemünztes Geld uns unbekannt,
Das Geld aus Fellen festen Wertbestand."

Der Schah, nachdem dem Schöpfer er gedankt,
Nun nach des Bechers Labetrunk verlangt;

Der lautre Wein beim Lautenklang erweicht
Sein Herz, daß es der Frühlingswolke gleicht;
Den Führern, die des Marsches Mühn ertragen
Und mit ihm die Entscheidungsschlacht geschlagen,
Gab seine Hand gehäuftes Gut und Gold
Und manches Prunkgewand als Ehrensold.
Kein Treiber der Kamele war im Heere,
Dem von Brokat nicht die Schabracke wäre.
Dann ließ er huldvoll zu des Trones Stufen
Der Feinde Fürst, der Fesseln ledig, rufen;
Doch band die Fessel, von der Hand gefallen,
Noch seiner Zunge unverständlich Lallen;
Der Wilde, wie er nun dem Tron genaht,
Wirft sich zu Boden, wie es Jeder tat,
Und staunend lang dies Wundertier besah
Und schüttelte sein Haupt der Schahenschah.
Dann spendet er Juwelen, Silber, Gold
In reicher Fülle ihm als Ehrensold;
Doch der wehrt ab: „Der Wildnis Sohn begehrt
Die Schätze nicht, die deine Hand bescheert";
Doch vor den Tron ein Hammelhaupt er warf,
Andeutend so, daß Heerden sein Bedarf;
Schafheerden und was sonst gehört zum Leben
Ließ da der Herrscher ungezählt ihm geben.

Den Schah entzückt die Lieblichkeit des Ortes,
Er zecht und lauscht dem Laut gesungnen Wortes,
Von Himmelsharfen glaubt er sich gefeiert,
Als Weines Wirkung seinen Sinn umschleiert.
Er gibt Befehl, daß Noschabe man brächte,
Damit allein er solchen Wein nicht zechte;

Und dem Befehl folgt Kantal auf der Stelle,
Daß zu der Sonne er den Mond geselle.
Sie, die befreit dem Weltgebieter naht,
Schmückt mit Geschmeide er und Goldbrokat,
Daß Noschabe erstrahlt im Prachtgewande,
Als sei der Lenz gekommen in die Lande,
Sie geht einher wie eine junge Braut,
Der ihres Hochzeitsmorgens Himmel blaut.

Am Tage liegt Iskender ob der Jagd,
Bei frohem Festgelag vergeht die Nacht;
Wo sich Zypressen, Weiden, chadeng drängen,
Schlürft roten Wein er bei der Harfe Klängen
Und offenbart den Frohsinn seiner Brust,
Der Freude Mehrer mehren seine Lust.
Wie sollte nicht, beglückt in Jugendtagen,
Das Herz des Kronenträgers höher schlagen!

Schenk' Wasser, das des Feuers Widerschein,
Mir in die bernsteinfarbne Scherbe ein[1]),
Ein heilend Wasser, das von allem Schmerz
Des Erdendaseins rein wäscht unser Herz.

An den Warägerfeldzug schließt sich die von Ethé übersetzte Episode von Iskenders Zug zum Lebensquell ins Land der Finsternis (Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vom 6. Mai 1871).

[1]) Der Wein ist die sufische Gotteserkenntnis, die bernsteinfarbene Scherbe der gebrechliche menschliche Körper. Nizâmî hatte das 60. Lebensjahr jedenfalls erheblich überschritten, als er sein Alexanderbuch schrieb.

D Ec 2164

ULB Halle
001 163 299
3/1

WILH. FELGER
Buchbinderei
HALLE (Saale)
Gr. Nikolaistr. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-37542/fragment/page=00000055